

Nr. 2 März-April 2001

GUTE NACHRICHTEN

AIDS

**Afrikas
vermeidbare
Katastrophe**

Hoffnung für einen Atheisten • Lehren Sie Ihre Kinder beten?
Ist Ostern die biblische Feier der Auferstehung Christi?

Von der Redaktion

Lungenkrebs und BSE: Zweierlei Maß

Seit dem 24. November 2000, als bei einem in Schleswig-Holstein geschlachteten Rind der erste originär deutsche BSE-Fall festgestellt wurde, weiß man, daß in dem einst als „BSE-frei“ deklarierten Deutschland die „Bovine Spongiforme Enzephalopathie“, kurz BSE genannt, auch heimische Rinder heimsucht. Die Krankheit führt bei Rindern zum sogenannten Wahnsinn, zumindest zur Zerstörung der Lenkfunktionen des Gehirns.

Es ist verständlich, daß die Menschen Angst vor BSE haben. Man meint, daß sie übertragbar sei und daß eine neue Variante der immer tödlich endenden Creutzfeldt-Jakob-Krankheit (CJK) auf eine Ansteckung mit BSE zurückzuführen sein könnte. Seit Februar 1985 wurden z. B. in Großbritannien 180 000 mit BSE befallene Rinder gezählt; dort starben seither 85 Menschen an der CJK, obwohl ein kausaler Zusammenhang zwischen BSE und diesen CJK-Fällen von einigen in Frage gestellt wird.

Die Maßnahmen, um den Verbraucher vor BSE-infiziertem Fleisch zu schützen, liefen bald nach der Entdeckung im Norden Deutschlands an. Anfang Dezember kam das vollständige Verbot der Verfütterung von Tiermehl an Nutztiere, gefolgt von BSE-Pflichttests für Rinder, die älter als 30 Monate sind. Untersagt wurde auch die Verarbeitung von sogenanntem „Risikomaterial“, zu dem Hirn, Knochenmark und Fleisch von der Wirbelsäule gehören.

Die Mitte Februar vom Statistischen Bundesamt veröffentlichten Zahlen bezeugen die rasche Reaktion des Verbrauchers auf die Krise: Im Dezember 2000 wurden 50 Prozent weniger Rindfleisch in Deutschland für den Binnenmarkt verarbeitet. Bei alledem, was seit Ende November passierte, ist es jedoch bemerkenswert, daß es in Deutschland bislang *keinen einzigen nachweisbaren Zusammenhang* zwischen einer Erkrankung an CJK und dem Verzehr von BSE-infiziertem Rindfleisch gibt.

Angesichts der heftigen öffentlichen Reaktion auf BSE läßt sich die allgemeine Gleichgültigkeit gegenüber einer anderen Krankheit mit deutlich nachweisbarer Ursache nicht erklären. Jährlich sterben ca. 35 000 Menschen in der Bundesrepublik an *Lungenkrebs*. Er ist die häufigste Tumorerkrankung bei Männern und die zweithäufigste bei Frauen. Die Heilungschancen sind äußerst gering: Nur fünf Prozent der Neuerkrankten überleben die ersten fünf Jahre. *Es ist allgemein bekannt, daß der Tabakkonsum eine Hauptursache für die Entstehung von Lungenkrebs ist.* Bei täglichem Konsum von 40 Zigaretten über 20 Jahre ist das Risiko, an Lungenkrebs zu erkranken, 20mal höher als beim Nichtraucher.

Der Verbraucher wird vor BSE-Fleisch, jedoch nicht vor Tabak geschützt. Es überrascht nicht, daß die Tabakindustrie für die Entscheidungsfreiheit der Verbraucher eintritt. Dazu der „British American Tobacco“-Konzern: „Das Rauchen soll eine Entscheidung von erwachsenen Verbrauchern sein in Kenntnis der Risiken, die mit dem Rauchen zusammenhängen.“ Da könnte man dumm fragen: Warum verwehrt man dem Verbraucher die gleiche Entscheidungsfreiheit bei BSE-Fleisch? Man stellt sich da den Kettenraucher vor, der neuerdings kein Rindfleisch mehr ißt.

BSE nein, Tabakkonsum und Lungenkrebs ja: Wir beklagen das zweierlei Maß, das unsere Gesellschaft bei einem so klaren Fall von Ursache und Wirkung anlegt. Dieses Verhalten ist jedoch nicht neu; es hatte seinen Anfang im Garten Eden, als unsere Ureltern allgemein verbindliche Werte verwarfen und entschieden, selbst über Gut und Böse zu befinden.

— GN

GUTE NACHRICHTEN

MÄRZ-APRIL 2001

JAHRGANG 5, NR. 2

Die Zeitschrift *Gute Nachrichten* wird von der Vereinten Kirche Gottes e.V. zweimonatlich herausgegeben. Die Vereinte Kirche Gottes e.V. ist als Religionsgesellschaft beim Amtsgericht Siegburg, D-53703 Siegburg, eingetragen und ist mit der United Church of God, an *International Association* (5405 Dupont Circle, Suite A, Milford, OH 45150, USA) assoziiert. **Unsere Anschrift:** Gute Nachrichten, Postfach 30 15 09, D-53195 Bonn. **Telefon:** (0228) 9 45 46 36; **Fax:** (0228) 9 45 46 37; **E-Mail:** info@gutenachrichten.org

Verantwortlich für den Inhalt:

Paul Kieffer

Grafische Gestaltung:

Scott Ashley, Shaun Venish

Beratende Redakteure:

Jesmina Allaoua, John Bald, Roger Foster, Bruce Gore, Reinhard Habicht, Kai Peters, John Ross Schroeder, Richard Thompson, Lyle Welty, Heinz Wilsberg, Dean Wilson

Vorstand der Vereinten Kirche Gottes e.V.:

Hermann Göhring, Ernst Herzogenrath, Paul Kieffer, Rolf Marx, Alfred Nachtsheim, Alfred Riehle, Kurt Schmitz

Ältestenrat der United Church of God:

Gary Antion, Aaron Dean, Robert Dick, Roy Holladay, John A. Jewell, Victor Kubik, Les McCullough, Burk McNair, Mario Seiglie, Richard Thompson, Leon Walker, Donald Ward

© 2001 Vereinte Kirche Gottes e.V. Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck jeglicher Art ohne Erlaubnis des Herausgebers ist untersagt.

Sofern nicht anders angegeben, stammen alle Fotos in dieser Publikation von PhotoDisc, Inc., © 1994, 1996.

Sofern nicht anders angegeben, stammen die Bibelzitate in dieser Publikation aus der revidierten Lutherbibel von 1984, © 1985 Deutsche Bibelgesellschaft Stuttgart.

Abonnements: *Gute Nachrichten* ist kostenlos erhältlich. Die Herausgabe der Zeitschrift an Interessenten wird durch die Beiträge und Spenden der Mitglieder und Förderer der Vereinten Kirche Gottes ermöglicht. Spenden werden dankbar angenommen und sind in der Bundesrepublik Deutschland in gesetzlicher Höhe steuerlich abzugsfähig.

Postvertriebskennzeichen: G 45421

Unsere Bankverbindung:

Postbank Köln, BLZ 370 100 50, Kto. 53 20 35 - 507

Internet-Adresse:

Die Vereinte Kirche Gottes e.V. unterhält ihre eigene Internet-Adresse im World Wide Web. Die Adresse <http://www.gutenachrichten.org> liefert Ihnen allgemeine Informationen über unsere Publikationen.

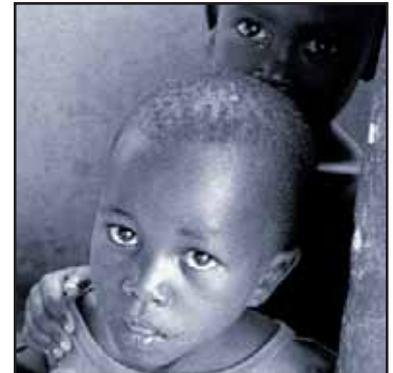
Hinweis zum Datenschutz: Um das Persönlichkeitsrecht unserer Abonnenten durch den Umgang mit ihren personenbezogenen Daten zu schützen, führen wir solche Daten in unserer eigenen EDV-Anlage ausschließlich für interne Zwecke. Um eine kostengünstige EDV-Bearbeitung zu ermöglichen, kann es vorkommen, daß die datentechnische Bearbeitung bzw. Verwaltung unserer Abonnentenliste in einem anderen Land als dem des Abonnenten erfolgt.

Inhalt

LEITARTIKEL

AIDS und seine zehn Millionen Waisen in Afrika

In den nächsten Jahren wird AIDS aller Voraussicht nach zur „erfolgreichsten“ Plage aller Zeiten werden. Bald wird sie mehr Todesopfer gefordert haben als der Schwarze Tod des 14. Jahrhunderts. Am stärksten betroffen von dieser modernen Pest ist Afrika, wo in einigen Regionen eine ganze Generation stark dezimiert wird. Am traurigsten bei alledem ist die Tatsache, daß AIDS — wie sein berühmter Vorgänger, der Schwarze Tod — eine vermeidbare Krankheit ist. **4**



Seite 4

WEITERE ARTIKEL

Ist Ostern die biblische Feier der Auferstehung Christi?

Bald ist es wieder soweit: Kinder suchen nach Ostereiern und an vielen Orten brennen die Osterfeuer. Für die meisten Christen ist das Osterfest eine der besonderen Zeiten während des Jahres. Aber ist Ostern mit seinen Bräuchen wirklich biblisch? Hat die neutestamentliche Gemeinde Jesu Christi jemals das Osterfest gefeiert? **8**



Seite 8

Lehren Sie Ihre Kinder beten?

Studien haben gezeigt, daß der Wille der Eltern, ihre Kinder religiös zu erziehen, in der Bundesrepublik deutlich abgenommen hat. Ein gemeinsames Tischgebet oder Abendgebet mit den Kindern ist aus vielen Haushalten verschwunden. Lohnt es sich aber nicht doch, diese alte Tradition wieder aufleben zu lassen? **12**



Seite 12

Hoffnung für einen Atheisten

Wie soll die Trauerrede anlässlich der Beerdigung eines Atheisten gestaltet werden? Ein Redakteur unserer Stammzeitschrift The Good News mußte diese Frage im vergangenen Jahr selbst beantworten, als er die Trauerfeier für einen Atheisten leitete — seinen eigenen Vater. Auch für ungläubige Menschen gibt es die trostreiche Hoffnung eines Lebens nach dem Tode. **14**



Seite 14

AIDS

und seine zehn Millionen Waisen in Afrika

Von Melvin Rhodes
und Mario Seiglie

Die AIDS-Epidemie, die mit dem Schwarzen Tod des 14. Jahrhunderts verglichen wird, hat Millionen von Menschen das Leben gekostet. Eine einfache Lösung für diese Plage wird in der heutigen Gesellschaft weitgehend ignoriert.

Es dauert eine Weile, bis man die Schlagzeile der amerikanischen Zeitschrift *Newsweek* voll erfaßt. Mehr als zehn Millionen Kinder in Afrika haben zumindest einen Elternteil an AIDS verloren. „Eine Krise gigantischen Ausmaßes hat uns heimgesucht, und sie ist schlimmer als erwartet“, berichtete *Newsweek*. „Bis Ende 2000 werden erstaunliche 10,4 Millionen afrikanische Kinder im Alter unter 15 Jahren ihre Mutter oder beide Eltern an AIDS verloren haben — das sind 90 Prozent aller AIDS-Waisen weltweit“ (*Newsweek*, 17. Januar 2000, Seite 12).

Etwas mehr als ein Jahr später weiß man, daß diese Voraussage auf einer zu geringen Schätzung beruhte. Die Zahl der AIDS-Waisen in Afrika beträgt nach neuesten Informationen mehr als 13 Millionen und bis zum Ende dieses Jahrzehnts sollen es über 44 Millionen sein — Kinder, die ohne eine intakte Familienstruktur aufwachsen, womit eine Zukunftswelle an sozialer Unruhe in den betroffenen Ländern praktisch garantiert ist, die durch Unruhen diverser Art ohnehin stark gebeutelt sind. In einigen Regionen Afrikas sind bis zu 50 Prozent der Teenager und jungen Erwachsenen HIV-infiziert; viele von ihnen werden an AIDS sterben.

Statistiken allein können keinen Eindruck vom wahren Ausmaß der Krise vermitteln.

Die Leichenhallen in manchen Regionen Afrikas sind überfüllt; die Friedhöfe sind vielerorts überlastet, und Sarglieferanten ha-

ben Mühe, genügend Holz für die Nachfrage zu besorgen. Regierungen sind bei der Flut der Erkrankungen und Todesfälle machtlos, und die medizinische Versorgung in den betroffenen Ländern droht zusammenzubrechen.

In den entwickelten Ländern unserer Erde würden solche Meldungen einen Skandal heraufbeschwören. In Afrika jedoch, einem Kontinent, dessen Entfernung von der übrigen Welt größer als nur eine Angabe in Kilometern oder Flugstunden ist, verläuft AIDS als weitgehend lautlose Epidemie. „Afrikas langsames Sterben“, so lautete die Schlagzeile auf der Titelseite der Zeitschrift *World* vom 9. September 2000.

Wie ernst ist die Situation? Anlässlich der im Juli 2000 in Durban, Südafrika, abgehaltenen AIDS-Konferenz sagte der Präsident von Botswana im südlichen Afrika, sein Land werde in zehn Jahren *nicht mehr existieren*. Ein Drittel der Bürger seines Landes ist bereits an HIV infiziert und nach seiner Meinung sei es nur eine Frage der Zeit, bis sein ganzes Land von dieser modernen Plage ausradiert wird.

Wenigstens nennt man heute bei AIDS die Dinge beim Namen: eine weltweite Epidemie. Langsam dämmert selbst den Zweiflern die schreckliche Bilanz dieser weltweit verbreiteten Plage, vor der kein Land immun ist. China und Indien, wo AIDS erst jetzt richtig einsetzt, verzeichnen insgesamt mehr als sieben Millionen Fälle. In den USA sind bisher etwa eine halbe Million Menschen an AIDS

gestorben, fast zehnmal so viele Tote wie unter den US-Streitkräften im Vietnamkrieg.

Nach einer Statistik der Vereinten Nationen werden jede Minute elf Personen mit dem AIDS-Virus infiziert, das sind 16 000 Personen täglich. Die Jahresbilanz: 5,6 Millionen neue AIDS-Infizierungen. Die geschätzte Zahl der AIDS-Infizierten weltweit beläuft sich auf 35 Millionen; davon mehr als 23 Millionen allein in Afrika.

Wie viele Menschen sind an AIDS bereits gestorben? Eine Million? Fünf oder gar zehn Millionen? Nein, es ist viel schlimmer. UNAIDS, eine Dachorganisation diverser UNO-Behörden, schätzt die Zahl der AIDS-Toten auf *19 Millionen* — davon vier Millionen Kinder unter 15 Jahren!

1999 starben 2,6 Millionen Menschen an den Folgen des Immunschwächevirus HIV, das sind so viele wie die Gesamtbevölkerung des Landes Jamaika. Man schätzt, daß von diesen AIDS-Toten des Jahres 1999 mehr als zwei Millionen Afrikaner waren; die Gesamtsumme aller AIDS-Toten in Afrika wird mit 13,7 Millionen angenommen. Die weitaus meisten dieser Opfer starben in ländlichen Dörfern und Kommunen, worin ein Grund für das bisherige weitgehende Schweigen der übrigen Welt zu dieser afrikanischen Katastrophe besteht.

Die Schreckensstatistik aus Afrika hat solch astronomische Ausmaße angenommen, daß sie endlich die übrige Welt wachrüttelt. Der kürzlich abgelöste UNO-Botschafter der

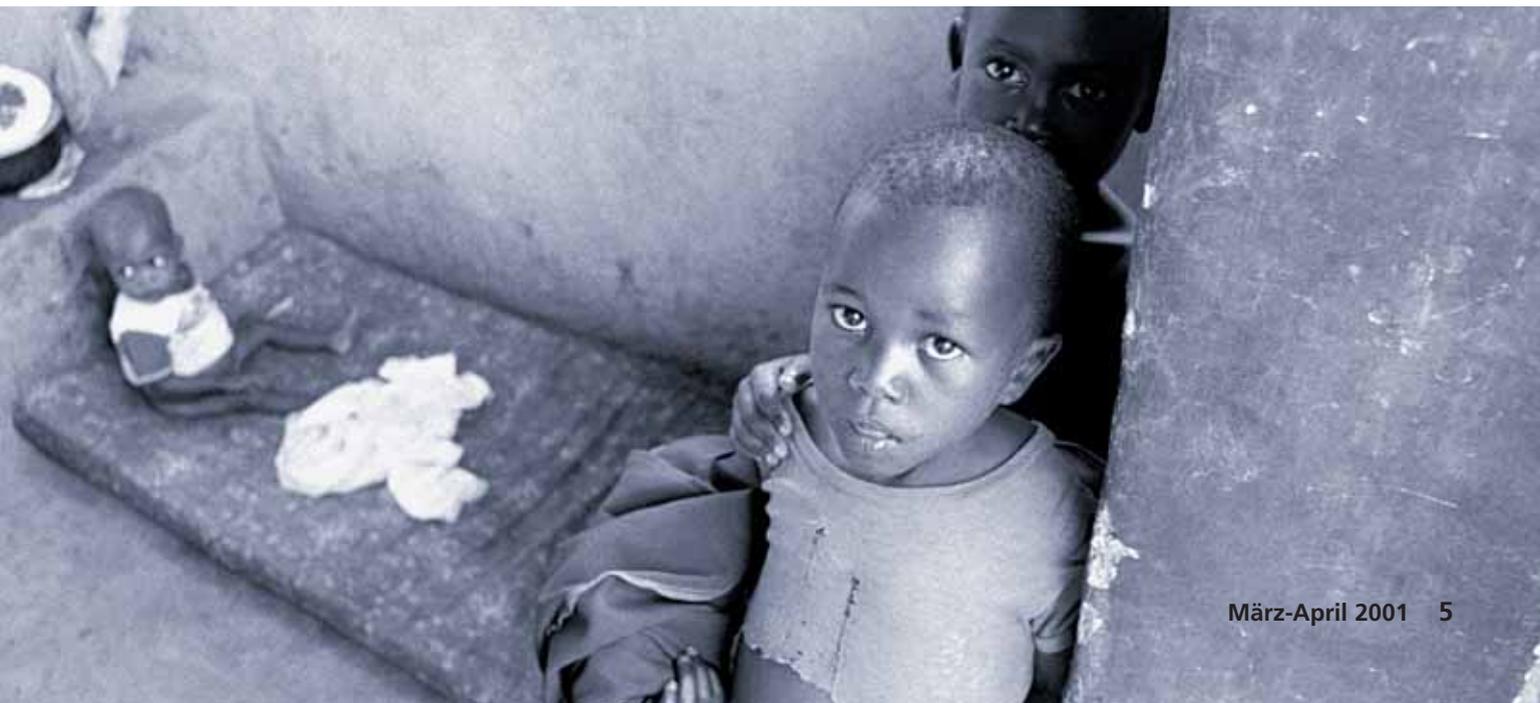
USA, Richard Holbrooke, meinte dazu: „Die Ausbreitung dieser Krankheit läßt sich nicht auf Afrika beschränken, und die Vernichtung Afrikas durch AIDS wird sich nicht nur auf diesen Kontinent begrenzen. Wenn wir das Problem nicht mit den Afrikanern gemeinsam angehen, werden wir dann damit zu tun bekommen, wenn es viel gefährlicher und seine Lösung viel teurer geworden ist.“

Auch der Computer-Milliardär Bill Gates setzt sich neuerdings für die Bekämpfung von AIDS in Afrika ein. Im Januar kündigte Gates anlässlich des Weltwirtschaftsforums (WEF) in Davos eine Unterstützung für die AIDS-Forschung in Höhe von 100 Millionen US-Dollar an. „Die betroffenen Länder haben nicht die Ressourcen oder die wissenschaftlichen Möglichkeiten, um es [die Entwicklung eines Impfstoffs gegen AIDS] zu schaffen“, so begründete Gates seine Gebefreudigkeit. „Berücksichtigt man die Regionen in der Welt, wo AIDS noch nicht präsent ist, liegen die Schätzungen über die Anzahl der AIDS-Toten in Zukunft weit auseinander. Werden Millionen von Menschen in Indien sterben? Das hängt buchstäblich in der Schwebe“ (*The Wall Street Journal Europe*, 29. Januar 2001).

AIDS: Geburtsstunde und Ausbreitung einer Plage

Keiner weiß genau, wie oder wann AIDS seinen Anfang nahm. Viele Theorien weisen auf den Troglodytes-Schimpanse Zentralafrikas hin, in dessen Blut HIV zu finden ist. Vor einigen Jahrzehnten wurde der Virus auf Menschen übertragen, wahrscheinlich als Jäger HIV-tragende Schimpansen töteten und zerlegten, wobei es zu einem Blutkontakt kam. Einmal im menschlichen Kreislauf, erwies sich der HIV-Virus als gefährlicher Killer. ►

Der Präsident von Botswana im südlichen Afrika erklärte vor der AIDS-Konferenz in Durban, Südafrika, daß sein Land in zehn Jahren *nicht mehr existieren* wird.



Die Infektion hätte im Dschungel des tropischen Afrikas enden können. Statt dessen breitete sie sich schnell um die ganze Welt aus. Rückblickend auf das Mittelalter wäre aus heutiger Sicht die Ausbreitung der Schwarzen Pest wegen der langsamen Verkehrsmittel einigermaßen vorhersehbar gewesen. Im Gegensatz dazu schaffte es unsere schnelle, überall hinreisende Gesellschaft, daß Menschen weltweit an AIDS starben, bevor die Krankheit überhaupt einen eigenen Namen hatte!

Selbst der Name der Krankheit spiegelt ihr geheimnisvolles Auftreten wider. AIDS steht für angenommenes Immunschwäche-Syndrom, was den Tod von Millionen von Menschen zur Folge hatte. Die Totenscheine bei AIDS-Kranken mögen diverse Todesursachen ausweisen, aber alle sind auf das Versagen des menschlichen Immunsystems zurückzuführen.

Warum breitet sich der AIDS-Virus besonders schnell in Afrika aus? Dort ist AIDS in erster Linie eine Krankheit der Heterosexuellen, deren Verbreitung mit der Sozialstruktur der Gesellschaft und der Instabilität der wirtschaftlichen Lage zu tun hat. Viele Männer verlassen ihr ländliches Dorf und arbeiten monatelang in Bergwerken, bei großen Bauvorhaben oder Arbeitsstellen in den städtischen Ballungsgebieten. Während der langen Trennung von der Familie suchen viele dieser Männer Prostituierte auf, von denen bis zu 90 Prozent mit dem AIDS-Virus infiziert sind (es gibt Städte, in denen bis zu 50 Prozent der Erwachsenenbevölkerung als AIDS-infiziert eingeschätzt werden). Die Männer, nun selbst infiziert, kehren nach Hause zurück und stecken ihre Ehefrauen und andere an.

Zivile Unruhen und Bürgerkrieg spielen dabei auch eine Rolle. Zur Verbreitung der Krankheit haben zahlreiche in Afrikas vielen Militärkonflikten — gegenwärtig vierzehn — verübte Vergewaltigungen beigetragen. Selbst die Friedenstruppen der UNO und anderer Länder sind nicht ganz unschuldig; es gibt Fälle, in denen sie sich bei Einsätzen in Afrika angesteckt und den Virus mit nach Hause geschleppt haben.

Selbst kulturelle Vorurteile beeinflussen die Ausbreitung der Krankheit in Afrika. So herrscht zum Beispiel die Vorstellung, daß ein HIV-infizierter Mann durch Geschlechtsverkehr mit einer Jungfrau geheilt wird.

Vermeidbare Krankheiten

Natürlich ist AIDS nicht die erste Plage, die unsere Welt erlebt hat. Die bisherige Gesamtzahl der AIDS-Toten ist im Vergleich zu den Plagen der Vergangenheit noch nicht rekord-

verdächtig. So tötete z. B. der Grippevirus von 1918 schätzungsweise mehr als 20 Millionen Menschen in verhältnismäßig kurzer Zeit. Er breitete sich schnell aus, verschwand aber ebenso schnell wieder. Eine wahre Plage zeichnet sich jedoch dadurch aus, daß sie andauernd tödlich ist. Die AIDS-Epidemie hält nun seit mehr als 20 Jahren an.

Der dritte Absatz in diesem Artikel beschreibt zwar die gegenwärtige Situation in Afrika, er ist aber ebenso eine zutreffende Darstellung der Lage zur Zeit des Schwarzen Todes, der Plage, die viele Länder Europas im 14. Jahrhundert heimsuchte. In England gab es z. B. bei der Ankunft dieser Epidemie im Jahr 1348 sechs Millionen Einwohner; bis 1500 waren es nur noch 1,6 Millionen. Der Bevölkerungsschwund fand über sieben Generationen hinweg statt und umfaßte deshalb weitaus mehr als nur den numerischen Unterschied von 4,4 Millionen Toten.

Bemerkenswert an dem Schwarzen Tod des Mittelalters und AIDS ist, daß beiden Plagen *leicht vorzubeugen gewesen wäre*. Die Verbreitung des Schwarzen Todes ist die bekannteste der Geschichte. Sie begann anscheinend in China, und zog von dort aus weiter nach Westen. Im Oktober 1347 erreichte die Seuche mit den Hafenstädten Siziliens und dem italienischen Festland Europa. Sie wurde durch Flöhe, die sich auf dem Rücken der asiatischen schwarzen Ratte einnisteten, verbreitet. Starben die Ratten selbst an der Seuche, suchten sich die Flöhe eine neue Brutstätte aus — oft war es der nächstgelegene Mensch. So wurde die Plage von Stadt zu Stadt getragen und erreichte bis Juni 1347 Paris.

In der Unwissenheit des späten Mittelalters herrschte die Meinung, die Pest werde durch die Luft übertragen. Um sich vor vermeintlich verseuchter Luft zu schützen, schlossen sich viele Menschen in ihren Häusern ein, um die Luft außerhalb ihrer Wohnungen nicht einzuatmen. Man suchte auch nach einem Sündenbock, den man für die Seuche verantwortlich machen konnte. Die Juden boten sich an, da sie in vielen Fällen bei Ausbrüchen der Plage verschont blieben. Leider starben viele Juden, die den Schwarzen Tod überlebt hatten, durch Übergriffe ihrer Nachbarn.

Eigentlich hätten die mißtrauischen Nichtjuden einiges von ihren jüdischen Mitbürgern lernen können. Die Ausbreitung des Schwarzen Todes wurde nämlich durch die katastrophalen hygienischen Zustände mittelalterlicher Städte begünstigt: „Der Zustand der öffentlichen Hygiene war erbärmlich. Die oft wiederholte Gesetzgebung gegen das Züchten von Ziegen und Schweinen auf öffentlichen

Straßen, das Gerben von Fellen mitten in der Stadt und das Schleudern von Unrat und Abfall zum Fenster hinaus blieb ohne Wirkung“ (Philip Ziegler, *The Black Death*, 1971, S. 57).

In jüdischen Wohnvierteln hingegen wurden in der Regel zwei wichtige Prinzipien der Hygiene praktiziert, womit sich ihre Verschönerung vor den schlimmsten Auswirkungen der Seuche erklären läßt: die Quarantäne für Kranke und die hygienische Beseitigung menschlichen Unrats. Beide Praktiken sind in der Bibel vorgeschrieben; ihre konsequente Befolgung hätte Millionen von nichts ahnenden Menschen im Mittelalter das Leben gerettet. Der Zusammenhang blieb aber unerkannt, und die Pest endete erst, als die aggressivere europäische Ratte die von der Seuche befallene schwarze Ratte Asiens vertrieb.

Man kann durch vorbeugende Maßnahmen auch die Ausbreitung von AIDS verhindern statt der Hoffnung, daß es der Wissenschaft gelingt, ein Heilmittel zu finden. Bis jetzt wurden bei der Suche nach einer Wunderdroge enorme Ressourcen aufgewendet, und einige Forscher meinen, sie hätten die richtige Spur für eine dauerhafte Lösung entdeckt. Das wäre eine gute Nachricht, denn niemand wünscht eine Fortsetzung der Krankheit, besonders bei den vielen unschuldigen Opfern. Besser wäre es, wenn die Krankheit einfach von selbst aussterben würde.

Seit Jahren bemüht man sich um eine bessere Informationspolitik, um AIDS zu stoppen. Die Experten rieten von „ungeschütztem Sex“ ab und empfahlen die konsequente Benutzung von Kondomen, um das Risiko der Ansteckung zu reduzieren. Anhand der vielen Plakate, auf denen Kondome abgebildet sind, könnte ein der deutschen Sprache nicht mächtiger Deutschlandbesucher den Schluß ziehen, der Handel mit diesen Präservativen sei ein wichtiger Wirtschaftszweig in diesem Land!

Ein in den letzten Jahren beunruhigender Trend ist die zunehmende Bereitschaft von immer mehr Menschen, sich beim Sex mit wechselnden Partnern nicht zu schützen. Der Grund für dieses sogenannte „Risikoverhalten“: Neue Medikamente wurden entwickelt, die HIV-Infizierten das Leben verlängern können. An dieser Stelle müssen wir jedoch betonen, daß diese Medikamente keine Heilung bringen. Sie können zwar den Krankheitsverlauf hinauszögern und deren Symptome lindern — in einigen Fällen aber nur mit drastischen Nebenwirkungen —, *aber es gibt derzeit nach wie vor keine Heilung von AIDS*.

Was ist Risikoverhalten?

Bei der AIDS-Konferenz in Afrika wurde das Risikoverhalten der Menschen kritisiert,

die sich beim Geschlechtsverkehr nicht schützen. Interessant war die Definition von Risikoverhalten: Sex mit *sechs oder mehr Partnern jährlich*. Wessen Definition von Risikoverhalten ist heute überhaupt verbindlich?

Die Zeitschrift GUTE NACHRICHTEN beklagt die moralische Rückgratlosigkeit, mit der die meisten Medien in den westlichen Industrieländern die AIDS-Epidemie in Afrika behandeln. Diese Zurückhaltung ist auf gesellschaftlichen Druck zurückzuführen. Die sexuelle Freizügigkeit unserer Gesellschaft ist bekanntlich ein bedeutender Faktor bei der Ausbreitung von AIDS, aber aus Angst vor dem Vorwurf moralischer Überheblichkeit ist man heute nicht willens, diese Ursache klar beim Namen zu nennen.

Wir wollen nicht alle AIDS-Kranken Afrikas als sexuell freizügige Menschen darstellen. Infiziertes Blut, das bei Transfusionen benutzt wird, ist ebenso eine Ursache wie mangelnde Hygiene in Krankenhäusern und Kliniken. Nichtsahnende Ehepartner werden von ihren bereits infizierten Partnern angesteckt, und es gibt die vielen unschuldigen Kinder, die bereits bei der Geburt den Virus von ihren infizierten Müttern „erben“.

Die Bibel bleibt auch in dieser Plage unbeachtet

Das Alte Testament enthält viele gesundheitliche Prinzipien, die lange Zeit ignoriert wurden, weil die Menschen die Bibel entweder nicht kannten, nicht kennen wollten oder

tragung von AIDS auf den Menschen verhindert. Wie bereits erwähnt, ist man im allgemeinen der Meinung, HIV habe sich wahrscheinlich auf die Menschen übertragen, als afrikanische Jäger Schimpansen töteten und schlachteten. Nach der Bibel ist jedoch der Verzehr solchen Fleisches untersagt.

Einmal unter den Menschen präsent, gestaltet sich die Entwicklung eines allumfassenden Impfstoffs für AIDS schwierig, weil HIV auch Mutationen aufweist. Heute vermag niemand mit Sicherheit zu sagen, wann ein wirksamer Impfstoff zur Verfügung stehen wird. AIDS bleibt deshalb eine Krankheit mit einem immer tödlichen Ausgang.

Auch nachdem die ersten Menschen angesteckt waren, hätte sich der Virus nicht ausgebreitet, wenn man ein anderes Gesetz der Bibel beachtet hätte, das heute in unserer vermeintlich aufgeklärten Welt als völlig veraltet gilt. Statt dessen werden Millionen ausgegeben, um nach einem wirksamen Impfstoff zu forschen.

Auf der Weltausstellung in Hannover im letzten Jahr war die biblische Lösung in einfachen Worten auf einem Plakat an einem Informationsstand zum Thema AIDS in Halle 12 zu lesen. Halle 12 war den Ländern Afrikas gewidmet, u. a. auch Lesotho, wo 30 Prozent der Bevölkerung im Alter zwischen 20 und 45 Jahren HIV-infiziert sind.

Welche Lösung wurde dort angeboten? „Enthalte dich des Geschlechtsverkehrs, bis du verheiratet bist; bleibe deinem Partner treu.“ Würde man diesen biblischen Rat befolgen, gehörte AIDS, wie einst der Schwarze Tod des späten Mittelalters, eines Tages der Geschichte an. **GN**

Trotz der AIDS-Forschung gibt es immer noch keine Garantie, daß die Wissenschaft ein Heilmittel finden wird. AIDS bleibt eine Krankheit, deren Ausgang immer tödlich ist.



Die AIDS-Steppdecke, hier in Washington, D.C. (USA) ausgestellt, trägt die Namen von mehr als 80 000 AIDS-Toten. Die Steppdecke, die mehr als 50 Tonnen wiegt, ist ein erührender Mahnmal an diese tödliche Epidemie.

In diesem Zusammenhang ist ein Leserbrief an die Redaktion von *Newsweek* als Reaktion auf die eingangs zitierte Sonderausgabe der Zeitschrift zum Thema AIDS beispielhaft: „Auf vierzehn Textseiten wurden die Begriffe ‚Gelegenheitssex‘ bzw. ‚sexuelle Freizügigkeit‘ kein einziges Mal erwähnt, obwohl dieses Verhalten die unmittelbare oder mittelbare Ursache von 98 Prozent aller neuen Infizierungen in Afrika ist. Die Tatsache, daß HIV eine sexuell übertragbare Infizierung ist, wurde auch nicht einmal ange-deutet“ (Hervorhebung durch uns).

deren Anweisungen nicht beachten wollten. Unabhängig von der Bibel entdeckte die Wissenschaft bzw. die medizinische Forschung die Gültigkeit dieser Prinzipien, von denen wir zwei Beispiele in diesem Artikel anführten (Quarantäne bzw. hygienische Beseitigung von menschlichem Unrat). Seit ca. 3500 Jahren stehen diese Gesetzmäßigkeiten in der Heiligen Schrift; ihre Beachtung während des Mittelalters hätte die Auswirkungen des Schwarzen Todes stark eingeschränkt.

Die Beachtung einer anderen Anweisung der Bibel hätte auch die ursprüngliche Über-

Empfohlene Lektüre

Warum offenbarte Gott die Gesetze, die wir in der Bibel finden? Sind sie lediglich eine Aufstellung von Ge- und Verboten, die keinen tiefgreifenden Sinn haben? Dienen sie dem Zweck, uns den Spaß am Leben zu rauben? Sind sie in unserer modernen Welt überhaupt anwendbar? Antworten auf diese Fragen finden Sie in unserer kostenlosen Broschüre *Die Zehn Gebote*. Schreiben Sie an die Anschrift, die Sie auf der letzten Seite dieser Ausgabe finden, um Ihr eigenes Exemplar zu erhalten.



IST OSTERN DIE DER AUFERSTEHUNG

Von Wilbur Berg und Alfred Riehle

Als ich in meiner Jugendzeit mit meiner Familie zu einer der großen Kirchen in unserer Stadt ging, war ich immer wieder überrascht, Menschen am Oster-sonntag beim Gottesdienst zu sehen, die während des ganzen Jahres nie die Kirche besuchten, nicht einmal zu Weihnachten.

Einige dieser Leute erzählten uns verlegen und auch irgendwie ängstlich, daß sie hofften, Gott würde ihnen ihre Sünden und auch die Abwesenheit vom wöchentlichen Gottesdienst vergeben, weil sie die besondere Anstrengung unternahmen, am Oster-sonntag zur Kirche zu kommen, der für sie die heiligste Zeit des Jahres bedeutete. Andere hatten das Gefühl, daß ihnen durch die Teilnahme am Ostergottesdienst ein besonderes Maß an Heiligung und Reinheit zuteil würde.

Jedoch erkannten diese Menschen nicht, daß sich ihr Glaube nicht auf Tatsachen gründete. Keiner von ihnen fragte nach den Ursprüngen des Osterfestes und seiner Traditionen. Sie wären überrascht gewesen, hätten sie die Wahrheit in dieser Angelegenheit gekannt.

Anfänge im Götzendienst

Viele sind erstaunt festzustellen, daß die Bibel Ostern überhaupt nicht erwähnt. Weder Jesus noch die Apostel haben jemals angeordnet, daß dieses Fest gehalten werden sollte. Das Wort *Ostern* erscheint nämlich gar nicht im Urtext des Neuen Testaments.

Ebenfalls ist nicht allgemein bekannt, daß das Wort Ostern nicht von der Auferstehung Jesu Christi herrührt. Manche Enzyklopädien und Lexika führen den Begriff Ostern auf *Eostre* zurück, die angelsächsische Göttin des Frühlings, auf *Eostur*, das norwegische Wort für das Frühjahr, oder auf *Ishtar*, die einstige Frühlingsgöttin der Länder des Nahen Ostens, die in der Bibel auch als *Astarte* bekannt ist.

Alle diese Namen hängen mit dem Frühling und den Frühjahrsfruchtbarkeitsfesten zusammen, die Verjüngung und Fortpflanzung darstellen. Gebräuche und Symbole, die heute mit der Feier von Ostern verbunden werden, können direkt auf die vorchristlichen Ursprünge von Ostern zurückgeführt werden. So spricht z. B. auch Joseph Vogt, der bekannte Tübinger Althistoriker, die Verbindung Heidentum-Christentum an: „Auch mit den Mysterienreligionen des Orients war das Christentum in historischer Nachbarschaft verbunden, es hatte von ihnen bestimmte Begriffe des religiösen Erlebens wie auch Formen des Kultes und der Mission übernommen“ (*Constantin der Große und sein Jahrhundert*, 1973, Seite 81).

In der *New Encyclopaedia Britannica*, 15. Ausgabe, steht im Abschnitt „Ostern“, daß die österlichen Bräuche „von alten Zeremonien ... europäischer und vorderasiatischer heidnischer Frühjahrsfeste“ übernommen wurden. Eines dieser Symbole, der Osterhase, wird als moderner Ersatz für den „Hasen, das Symbol der Fruchtbarkeit im alten Ägypten“, bezeichnet.

Der Ursprung zweier anderer Osterbräuche wird von der *Encyclopedia of Religion* (in der Ausgabe von 1987) enthüllt: „Ebenfalls ist unter Europäern und Amerikanern zu Ostern Schinken beliebt, da das Schwein als ein Glückssymbol in der vorchristlichen europäischen Kultur galt“ (Abschnitt „Ostern“). Weiter heißt es: „In der traditionellen Volksreligion ist das Ei ein weitverbreitetes Symbol der Fruchtbarkeit, Reinheit und Wiedergeburt. Es wird in magischen Ritualen verwendet, um Fruchtbarkeit zu fördern und Manneskraft wiederherzustellen, um in die Zukunft zu sehen, um gutes Wetter herbeizubringen, um das Wachstum der Feldfrüchte zu fördern und sowohl Vieh als auch Kinder vor Unglück zu schützen, besonders vor dem gefürchteten bösen Blick. In der ganzen Welt repräsentiert es Leben und Schöpfung, Frucht-

barkeit und Auferstehung ... Später wurden die Bräuche, bei denen Eier verwendet wurden, mit Ostern verbunden. Obwohl viele Bräuche mit Eiern vorchristlichen Ursprungs waren, stellte sich die Kirche dem nicht entgegen, weil das Ei ein lebendiges und machtvolles Symbol der Auferstehung und der Umwandlung von Tod in Leben bot“ (Abschnitt „Ei“).

Vorchristliche Auferstehungsfeiern

Schon lange vor dem Christentum gab es Frühjahrsfeste, welche die Auferstehung einer verstorbenen Gottheit feierten. Eine der wichtigsten Feiern war jene zu Ehren von Tammus, dem babylonischen „Gott der Weiden und der Herden ... und der Vegetation. Er war der Gatte und Bruder von Ishtar (Aschera), der Göttin der Fruchtbarkeit. Babylonische Epen bewahren die Geschichte des jährlichen Sterbens von Tammus im Herbst, wenn die Vegetation verwelkt, seinen Aufbruch in die Unterwelt, seine Wiederbringung durch die trauernde Ishtar und seine Rückkehr im Frühling zur befruchteten Oberwelt“ (*Harper's Bible Dictionary*, 1961, Abschnitt „Tammus“).

Die Babylonier lehrten, daß Tammus durch den Schmerz und das Weinen von Ishtar im Frühling mystisch wiederbelebt wurde. Diese ist identisch mit der heidnischen Göttin Astarte, auf die sich auch die Schrift bezieht (Richter 2,13; 10,6; 1. Könige 11,5). Dieser alte Brauch der Trauer für die Rückkehr eines toten Gottes wird in Hesekiel 8, Vers 14 erwähnt, wo wir lesen, daß Frauen „den Tammus beweinten“. Seine vermutliche Auferstehung markierte das Ende des Winters und den Anfang des Frühlings mit seinem neuen Leben und Pflanzenwuchs.

Ishtar, die Frau von Tammus, wurde auch als „Himmelskönigin“ verehrt (*Harper's Bible Dictionary*, 1961, Abschnitt „Aschera“). Die Bibel zeigt, daß Götzendienst und Sonnenanbetung im Zusam-

BIBLISCHE FEIER VON JESU CHRISTI?

menhang mit Ishtar und Tammus so weit verbreitet waren, daß diese Bräuche von Menschen praktiziert wurden, die einst den wahren Gott kannten, jedoch falschen Arten der Anbetung verfielen (Hesekiel 8,12-18; Jeremia 7,18; 44,17-23).

In anderen Gegenden wurde Tammus unter dem Namen Adonis in einer jährlichen Feier verehrt, die „seinen Tod beweinte und sich bei seiner Auferstehung freute. Der Kult nahm seinen Weg in die Bräuche christlicher Landarbeiter, die über den verlorenen Adonis weinten und an ausschweifenden Festlichkeiten teilnahmen“ (*Harper's Bible Dictionary*, 1961, Abschnitt „Tammus“).

Änderung biblischer Praktiken

Aber wie kamen solche heidnischen Bräuche mit biblisch wahren Ereignissen wie dem Passah und der Auferstehung Jesu Christi in Verbindung?

Zu Beginn sah die römische Regierung das frühe Christentum als einen Zweig der jüdischen Religion an, weil die frühesten Christen dieselben Gesetze und religiösen Feiern hielten wie die Juden. Später, als die Verfolgung zunahm, sonderten sich viele Christen von dem ab, was als Judentum galt.

Während der Regierungszeit von Kaiser Hadrian (117-135 n. Chr.) wurden Juden grausam verfolgt und jüdische Praktiken verboten. Diese tyrannischen Maßnahmen brachten offenbar viele frühe Christen in Rom soweit, daß sie den biblischen Sabbat und die Feste verwarfen und zum Sonntag zurückkehrten, der von den Römern als Tag der Sonnenverehrung gehalten wurde. Folglich nahm der erste Tag der Woche (Sonntag) den Platz des Siebententages-Sabbats (Sonnenuntergang am Freitag bis Sonnenuntergang am Samstag) ein, und „einige der alten heidnischen Feste wurden zu Kirchenfesten unter Änderung des Namens und der Anbetung“ (Jesse Lyman Hurlbut, *The Story of the Christian Church*, 1954, Seite 43, 45, 77 und 79). Mit anderen Worten: Der Sabbat und die Feste Gottes, wie sie in

3. Mose 23 beschrieben und sowohl vom Judentum als auch von der frühen Kirche praktiziert wurden (Apostelgeschichte 13,14. 42. 44; 16,13; 17,2; 18,4. 21; 20,6. 16; 27,9), sind durch unbiblische Traditionen und Praktiken verdrängt worden. Die ursprünglichen, von Jesus und den Aposteln praktizierten Bräuche der Urkirche wurden dadurch verfälscht.

Streitfrage bezüglich des Gottesdienstes

Diese Veränderung brachte schon bald Verwirrung und Uneinigkeit darüber, wann die Kreuzigung stattgefunden hatte. „In Rom wurde Ostern an dem Sonntag gefeiert, der dem Vollmond nach der Frühjahrs-tagundnachtgleiche folgte, und es war ein Gedenken an die Auferstehung“ (*The Oxford Illustrated History of Christianity*, 1990, Seite 36).

In diesem Sinne äußert sich auch Joseph Vogt: „Für den Ansatz des Osterfestes wurde die Terminberechnung, die in Alexandria und in Rom üblich war, zugrunde gelegt“ (*Constantin der Große und sein Jahrhundert*, 1973, Seite 201 und 206).

Jesus betonte seinen Tod, indem er neue Symbole für die Bedeutung des Passah un-

ter dem Neuen Bund einsetzte (Matthäus 26, 26-28; Markus 14,22-24; Lukas 22,17-20). Er war das Lamm Gottes, das sich selbst als das wahre Passahopfer für die Sünden der Welt hingegeben hatte (Johannes 1,29). Sein Tod erfüllte das, was im Alten Testament durch das Schlachten der Passahlämmer symbolisiert wurde.

Beachten Sie das genau. Was von Christus eingeführt wurde, um jährlich seines Todes zu gedenken, wurde raffiniert in eine Feier verändert, um seiner Auferstehung zu gedenken. Aber es gibt weder ein biblisches Gebot, Jesu Auferstehung festlich zu begehen, noch enthält das Neue Testament auch nur ein einziges Beispiel einer solchen Feier.

Die *New Catholic Encyclopedia* in der Ausgabe von 1967 fügt im Abschnitt „Ostern und sein Zyklus“ hinzu: „Ursprünglich waren beide Feiern [Passah und Ostern] erlaubt, aber allmählich wurde es als unvereinbar empfunden, daß Christen Ostern an einem jüdischen Fest halten sollten, und es wurde Einheit im Halten des christlichen Hauptfestes gefordert.“

Die Passahzeremonie, die Jesus und seine Jünger gehalten und geboten haben (1. Korinther 11,23-26; Lukas 22,19-20; ▶



Das Schmücken des Osterbrunnens ist eine beliebte Tradition. Rund 1800 handbemalte Eier zieren diesen Dorfbrunnen im Nürnberger Land. Wußten Sie, daß Ostereier ihren Ursprung in frühen heidnischen Fruchtbarkeitskulten hatten?

Johannes 13,15), wurde also durch Ostern ersetzt, ein Fest, das weder Christus noch die frühe neutestamentliche Kirche feierten.

Widersprüchliche und unzutreffende Datierung

Das Datum von Ostern wurde während des zweiten Jahrhunderts nach Christus heftig debattiert, besonders von einer Gruppe in Kleinasien, die als „Quartodezimaner“ (aus dem Lateinischen für vierzehn) bekannt waren. Sie bestanden darauf, Ostern am 14. Nisan des hebräischen Kalenders zu halten — ein bewegliches Datum, das also nicht jedes Jahr auf denselben Wochentag fiel.

„Bei den Quartodezimanern handelte es sich um eine Gruppe von Christen, hauptsächlich in Kleinasien und Syrien, die den 14. Nisan (die quarta decima), den Tag des jüdischen Passah, als Tag des christlichen Passah begingen ohne Rücksicht darauf, ob er auf einen Sonntag fiel oder nicht. Der Grund dürfte darin liegen, daß der 14. Nisan als Passahtag durch Ex. 12,6 [2. Mose 12,6] vorgeschrieben war und die Christen Kleinasiens diesen Tag als Todestag des Herrn und Gedächtnis der Erlösung mit einer Agape und Eucharistie feierten, der die Lesung von Ex. 12 [2. Mose 12] vorausging. In dieser zeitlichen Festlegung und liturgischen Form lebt wahrscheinlich die christliche Passahfeier der Urgemeinde weiter. Im Zentrum der Heidenmission, in Rom, dagegen hat man schon früh die Auferstehung des Herrn betont, die am ersten Sonntag nach dem 14. Nisan gefeiert wurde und die Loslösung vom Judentum stärker zum Ausdruck brachte als die Passahfeier der Quartodezimaner. Dem römischen Brauch schlossen sich die meisten Kirchen an, so daß die Praxis der Kleinasien sehr bald als Abweichung empfunden wurde und zu Streitigkeiten führte“ (*Lexikon für Theologie und Kirche*, 1962, Seite 1274, Abschnitt „Osterfeststreit“).

„Mitte des zweiten Jahrhunderts jedoch begannen einige Heidenchristen, es [das Osterfest] am Sonntag nach dem 14. Nisan zu halten, wobei der vorhergehende Freitag als der Tag der Kreuzigung Jesu Christi gehalten wurde, unabhängig von dem Datum, auf das es fiel. Die darauf folgende Kontroverse über die richtige Zeit, das Osterfest zu halten, erreichte ihren Höhepunkt 197 n. Chr., als Viktor von Rom jene Christen exkommunizierte, die darauf bestanden, Ostern [Passah] am 14. Nisan zu halten. Der Disput zog sich bis ins frühe vierte Jahrhundert hin [Konzil von Nicäa], als die Quartodezimaner ... von Kaiser Konstantin aufgefordert wurden, sich der kaiserreichweiten Praktik anzuschließen, Ostern am Sonntag nach dem 14. Nisan zu halten statt an dem Datum selbst“ (*Harper's Bible Dictionary*, 1985, Abschnitt „Ostern“).

„Aber auch dieser Aufforderung folgten die Quartodezimaner nicht, deshalb wurden sie exkommuniziert ... Der Konzilsbeschluß von Nicäa legt großen Wert auf eine völlige Trennung des christlichen Osterfestes von der jüdischen Passahfeier und sucht sogar ein zufälliges Zusammenfallen dieser beiden Daten durch genaue Anweisung für die Osterfestberechnung zu vermeiden“ (*Lexikon für Theologie und Kirche*, 1962, Seite 1274, Abschnitt „Osterfeststreit“).

Interessant ist, daß in einem ersten Versuch, den Konflikt beizulegen, Papst Niketos den Bischof Polykarpos von Smyrna nach Rom zu Verhandlungen einlud: „Ob-



Wie das Osterfeuer gehört die Suche nach Eiern zu den beliebten Ostertraditionen. Die Bibel jedoch erwähnt diese Bräuche nicht.

wohl beide in bestem Einvernehmen voneinander schieden, kam es zu keiner Verständigung, da Polykarpos sich für die Praxis der Quartodezimaner auf die Urgemeinde, näherhin auf Johannes, den Lieblingsjünger des Herrn, und auf die Apostelschüler berief, mit denen er persönlichen Umgang hatte, während Aniketos erklärte, er müsse an dem Brauch seiner Vorgänger festhalten“ (*Lexikon für Theologie und Kirche*, 1962, Seite 1274, Abschnitt „Osterfeststreit“).

Beachten Sie, daß Polykarpos noch persönlichen Kontakt zum Apostel Johannes und den Apostelschülern gehabt hatte und sich bei dem zu feiernden Termin auch auf diese berief — im Gegensatz zu Aniketos, der sich nur auf den Brauch seiner Vorgänger berufen konnte.

Die weitere Entwicklung des Streits brachte die „offizielle“ Einführung des Osterfestes und schließlich die Exkommunizierung derjenigen, die dem Beispiel der Gemeinde des ersten Jahrhunderts treu bleiben wollten: „Demnach ist das Osterfest wahrscheinlich Anfang des 2. Jahrhunderts in Rom geschaffen worden. Der Grund dafür dürfte gewesen sein, daß man sich stärker als die Quartodezimaner es taten von der Verbindung mit dem Judentum lösen und ein rein heidenchristliches Fest feiern wollte ... Die Folge war, daß das quartodezimanische Passahfest mehr und mehr zurückging und das heidenchristliche Ostern weiter vordrang ... Gleichwohl mußte sich u. a. noch die Synode von Nicäa 325 mit der Frage des Osterfestes befassen. Nunmehr wurden die Quartodezimaner exkommuniziert und dem Osterfest zur alleinigen Anerkennung innerhalb des römischen Reiches verholten“ (*Die Religion in Geschichte und Gegenwart*, 1960, Seite 1735-1736).

Wir sehen also, daß das Halten von Ostern eine merkwürdige Mischung aus alten mythologischen Praktiken und einer willkürlichen Datierung darstellt, die die tatsächliche Praktik Jesu Christi und der Urgemeinde verdecken. Das Passah wurde ausgerangiert und durch Ostern ersetzt.

Die vorgenannten Hintergrundinformationen zeigen uns also, wie es dazu kam, daß der Freitag als der Tag der Kreuzigung Jesu Christi und der darauffolgende Sonntag als das Datum seiner Auferstehung gehalten wurden. Diese Sichtweise stimmt jedoch mit den Einzelheiten des biblischen Berichts über die Kreuzigung und Auferstehung Jesu Christi nicht überein, allein schon deswegen, weil, wie bereits erwähnt, das Datum des Todes Jesu mit dem 14. Nisan ein bewegliches Datum ist, also gerade nicht jedes Jahr auf denselben Wochentag fällt, wie es bei Karfreitag und Ostersonntag geschieht.

Darüber hinaus fußt die Karfreitag-Ostersonntag-Tradition auf der Annahme, daß es zwischen dem Todestag Jesu und dem Tag seiner Auferstehung nur einen vollen Tag — den Samstag nach unserem heutigen Kalender — gegeben hat. Aber stimmt diese Annahme?

Der Ereignisablauf

Um herauszufinden, ob es nur einen vollen Tag zwischen dem Todestag Jesu und dem Tag seiner Auferstehung gegeben hat, ist es sinnvoll, am Ende der Ereignisse anzufangen und rückwärts zu gehen. Lassen Sie uns deshalb sorgfältig die Einzelheiten jener schicksalhaften Tage untersuchen. Jedes der vier Evangelien berichtet von den Ereignissen, aber jedes bringt unterschiedliche Aspekte, die genau synchronisiert und har-

monisiert werden müssen, um ein klares Verständnis des tatsächlichen Ablaufs zu gewinnen. Wir werden sehen, daß sich die Evangelien hierbei gegenseitig ergänzen.

In Markus 16, Vers 2 steht, daß einige Frauen sehr früh am ersten Tag der Woche, also am Sonntag morgen, zu Jesu Grab kamen. Dieselbe Aussage findet sich in Lukas 24, Vers 1 mit der zusätzlichen Information, daß diese Frauen am Tag zuvor ruhten (Lukas 23,56), denn es war ein Sabbat. Im selben Vers steht ebenfalls, was sie vor diesem Sabbat, demnach am Freitag, getan haben: Sie bereiteten die Salben, die sie dann am Sonntagmorgen zum Grab mitnahmen (Lukas 24,1). Der entscheidende Punkt ist nun, daß das Bereiten der Salben nicht nur vor, sondern auch nach einem Sabbat geschah, wie man in Markus 16, Vers 1 sehen kann. Diese Tätigkeit geschah also zwischen zwei Sabbaten, wobei der zweite Sabbat wie jeder normale wöchentliche Sabbat auf einen Samstag fiel, während der erste Sabbat an einem Donnerstag war. Dabei kann es sich nur um einen jährlichen Festtag gehandelt haben, der in Johannes 19, Vers 31 als „hoher Sabbat“ bezeichnet wird, um ihn vom wöchentlichen Sabbat zu unterscheiden.

Diese Schlußfolgerung wird durch eine genaue Untersuchung von Matthäus 28, Vers 1 gestützt. Die meisten Übersetzungen geben „Als aber der Sabbat vorüber war“ wieder, als stünde das Wort Sabbat im Singular. Dies ist nicht richtig, denn das griechische Wort für Sabbat an dieser Stelle steht im Plural. Deshalb mußte man diese Stelle korrekterweise mit „nach den Sabbaten“ übersetzen, was in einigen Bibelübersetzungen auch der Fall ist. Aus Johannes 19, Vers 31 kann man weiter entnehmen, daß Jesus am

Tag vor dem hohen Sabbat gekreuzigt wurde; der Kreuzigungstag war demnach ein Mittwoch.

Am Abend zuvor, also am Dienstag, hatte Jesus das neutestamentliche Passah mit den Symbolen Brot und Wein eingeführt (Lukas 22,14-15), einen Tag bevor die Juden das Passah hielten, denn als Jesus am darauffolgenden Morgen gefangengenommen wurde, hatten die Juden das Passahlamm noch nicht gegessen (Johannes 18,28). Jesus starb also an einem Mittwoch, und zwar am Nachmittag (Lukas 23,44-46). Begraben wurde er am selben Tag vor Sonnenuntergang (Lukas 23,53-54).

Einige mögen noch Probleme haben mit Markus 16, Vers 9, einer Stelle, die z. B. in der Schlachter-Bibel wie folgt übersetzt worden ist: „Als er aber früh am ersten Tage der Woche auferstanden war, erschien er zuerst der Maria Magdalena.“ Bei diesem Vers muß berücksichtigt werden, daß es im griechischen Urtext keine Zeichensetzung gibt. Eine bessere Übersetzung wäre deshalb folgende: „Als aber Jesus auferstanden war, erschien er früh am ersten Tag der Woche Maria von Magdala.“ Dieser Vers besagt demnach nicht, daß Jesus früh am Sonntagmorgen auferstand, sondern lediglich, daß er am Sonntagmorgen zuerst der Maria von Magdala erschien.

Dieser Zeitablauf der Kreuzigung Jesu sagt also uns, daß Jesus weder an einem Freitag gekreuzigt wurde noch an einem Sonntag auferstanden ist. Somit ist die herkömmliche Lehre von Karfreitag und Ostersonntag falsch! Diese Tatsache ermöglicht uns auch ein besseres Verständnis des Zeichens, das Jesus als Beweis dafür gab, daß er der Messias sei: „Denn wie Jona drei Tage

und drei Nächte im Bauch des Fisches war, so wird der Menschensohn drei Tage und drei Nächte im Schoß der Erde sein“ (Matthäus 12,40). Die Evangelien bestätigen diese Aussage Jesu, wonach es mehr als nur einen vollen Tag zwischen seiner Grablegung und seiner Auferstehung gab.

Biblischem Beispiel folgen

Für Christen ist es sicherlich angebracht, die Frage zu stellen, ob Gott an einem Fest überhaupt Gefallen haben kann, dessen Bräuche nachweislich dem Heidentum entsprungen sind und das als unbiblisches Ersatzfest das von Jesus verordnete Gedenken an seinen Tod verdrängt hat. Nach der Bibel haben Jesus Christus und die Urgemeinde nie das Osterfest gehalten, noch seine Einhaltung geboten.

Zweifellos ist die Auferstehung Jesu Christi von fundamentaler Bedeutung für den christlichen Glauben, wie der Apostel Paulus schrieb: „Ist aber Christus nicht auferstanden, so ist unsre Predigt vergeblich, so ist auch euer Glaube vergeblich“ (1. Korinther 15,14). Der Mensch hat jedoch keine Hoffnung auf die Auferstehung, wenn er nicht zuerst in eine Beziehung zu Gott tritt. Aber ohne die Sündenvergebung, die durch Jesu Tod möglich gemacht wurde, kommt diese Beziehung gar nicht erst zustande. Aus diesem Grund gedachte die Urgemeinde des Todes Jesu am 14. Nisan nach dem hebräischen Kalender, genau wie Jesus es angeordnet hatte. Sollten nicht auch Sie dem Beispiel der Urgemeinde folgen? Mehr Informationen dazu erfahren Sie in unserer kostenlosen Broschüre *Gottes Festtage — der Plan Gottes für die Menschen*, die wir Ihnen auf Anfrage gerne zusenden. **GN**

Die Chronologie der Auferstehung und Kreuzigung Jesu Christi

Dienstag:	Mittwoch:	Donnerstag:	Freitag:	Samstag:	Sonntag:
Zu Beginn des 14. Nisan (nach jüdischer Zählweise am Dienstagabend) aß Jesus mit seinen Jüngern und führte die Symbole des Neuen Bundes (Brot und Wein) ein (Matthäus 26,26-28). Jesus wurde dann von Judas verraten, verhaftet und in der Nacht zum Hohenpriester gebracht.	Jesus wurde gekreuzigt und starb gegen 15.00 Uhr (Matthäus 27,46-50), am Rüsttag für einen <i>jährlichen</i> , nicht den wöchentlichen Sabbat, welcher an jenem Abend begann (Markus 15,42; Lukas 23,54; Johannes 19,31). Jesus wurde in der Abenddämmerung beerdigt (Matthäus 27,57-60).	Dies war der hohe Sabbat, der erste Tag vom Fest der Ungesäuerten Brote (3. Mose 23,4-7; Johannes 19,31). Es wird auch als der Tag nach dem Rüsttag beschrieben (Matthäus 27,62).	Nach dem hohen Sabbat kauften Maria von Magdala und Maria, die Mutter des Jakobus, wohlriechende Öle ein und bereiteten sie vor, um Jesu Leiche zu salben (Lukas 23,56; Markus 16,1).	Die Frauen ruhten am wöchentlichen Sabbat, nach dem vierten Gebot (Lukas 23,56; 2. Mose 20,8-11). Jesus stand kurz vor Sonnenuntergang auf, <i>genau drei Tage und drei Nächte</i> (72 Stunden) nach seiner Beerdigung, um das Zeichen Jonas zu erfüllen als Beweis, daß er der Messias ist.	Am frühen Morgen, als es noch dunkel war, brachten die Frauen die wohlriechenden Öle zum Grab (Lukas 24,1; Johannes 20,1). Jesus war bereits von den Toten auferstanden (Matthäus 28,1-6; Markus 16,2-6; Lukas 24,2-3; Johannes 20,1).

Lehren Sie Ihre Kinder beten?

Von Jesmina Allaoua
und Paul Kieffer

Als der fünfjährige Daniel neulich seine Tante am Wochenende besuchte, fragte er sie nach dem Tischgebet: „Warum betest du denn, Tante Katrin? Das macht doch nur die Oma! Mama und Papa beten nie! Ich will auch nicht beten!“ Daniel hatte sich während des Tischgebets sichtlich unwohl gefühlt und es hinter einem nervösen Kichern zu verstecken versucht.

Daniels Eltern sind aus der Kirche ausgetreten. Die Religion spielt in ihrem Leben keine Rolle mehr. Daniels Mutter glaubt zwar, daß es Gott vielleicht doch irgendwo gibt, aber da sie selbst keinen Bezug zu Gott hat, möchte sie ihrem Sohn lieber kein falsches Bild vermitteln. Sein Vater glaubt nicht an Gott oder an die Bibel und ihre Geschichten. Allerdings wollen sie ihrem Sohn die Chance geben, sich seine eigenen Gedanken zu diesem Thema zu machen und sich später aus eigenen Stücken entweder für oder gegen die Religion zu entscheiden. Deshalb wollen sie ihn nicht mit ihrer Denkweise beeinflussen und erziehen ihn möglichst „neutral“.

Daniels Eltern sind beispielhaft für viele Erziehende heute. Eigene schlechte Erfahrungen mit der Kirche und der Vermittlung des Glaubens in ihrer eigenen Kindheit und Jugendzeit haben dazu geführt, daß viele Eltern nicht mehr Willens sind, ihre Kinder selbst religiös zu erziehen. Hinzu kommen der Einfluß der Medien und das weitgehend säkulare Bildungswesen, die eine zunehmend nichtreligiöse Gesellschaft erzeugen.

Viele Eltern hoffen also, daß ihre Kinder später selbst in der Lage sein werden, im „Kaufhaus der Religionen“ ihr eigenes Glaubensverständnis finden zu können. Auf der anderen Seite stehen die Eltern, die ihre Kinder religiös erziehen wollen und sich deshalb nicht selten in der Defensive befinden. Ihnen wird häufig vorgeworfen, unkritisch, frömelnd oder von gestern zu sein.

„Mein Kind soll selbst entscheiden können“

Wie stehen die Chancen für Eltern, ihre Kinder möglichst „manipulationsfrei“ zu erziehen, damit sie später ohne eventuelle Erziehungsschäden eine Beziehung zu Gott entwickeln können? Der Tübinger Theologieprofessor Albert Biesinger schreibt dazu: „Den Spruch, mein Kind soll später selbst entscheiden können, welche Religion es wählen will, halte ich für entwicklungspsychologisch völlig verfehlt. Ich rede ja auch nicht zehn Jahre mit meiner Tochter nicht deutsch, nur weil vielleicht mein Kind später sagen könnte: ich wollte ja gar nicht deutsch lernen. Ich wollte türkisch lernen. Ihr habt alles falsch gemacht“ (Albert Biesinger, *Kinder nicht um Gott betrügen*, Seite 61).

Biesinger schreibt weiterhin: „Auch die Entscheidung, Kinder von religiösen Lebensdeutungen fernzuhalten, wäre eine manipulative Entscheidung. Niemand, der sich verantwortlich mit Erziehung beschäftigt, kann die Auseinandersetzung mit frühkindlichen religiösen Fragen ausparen; wer dies dennoch tut, trifft damit auch eine Entscheidung, nämlich die, Kindern eine wesentliche Möglichkeit, ihr Leben religiös zu deuten, vorzuenthalten ... Wenn ein Kind für Religiöses erst gar keine Antennen entwickeln kann, daß es vielleicht Gott geben könnte, dann ist es nachher ungleich schwieriger, sich für einen religiösen Weg zu entscheiden“ (ebenda, Seite 60-61).

Das Beispiel Ostdeutschland

Ostdeutschland, wo 50 Jahre lang die Ausübung des christlichen Glaubens massiv behindert wurde, ist ein Beispiel dafür, daß es eher unwahrscheinlich ist, sich im späteren Leben mit Gott zu befassen, wenn man als Kind keine Gelegenheit dazu hatte. Obwohl christliche Kirchen unmittelbar nach der Wende eine Blüte erlebten, ist der Glaube an den Gott der Bibel zehn Jahre später nur noch bei einer Minderheit in den neuen Bundesländern zu finden. Und diese Minderheit schrumpft von

Jahr zu Jahr. Ostdeutschland wird als Region „im Kernschatten der Gottesfinsternis“ angesehen. Kirche und Gott befinden sich hier „nicht mehr im Horizont des Denkens“ (FOCUS 52/2000). Ob es Gott tatsächlich gibt, wollen die meisten überhaupt nicht wissen. Dieses Thema löst bei der Mehrheit nur ein Gähnen aus. „Kirche brauchen wir nicht, wir leben ohne sie, und sie interessiert uns nicht“, sagt der Vorsitzende des Karnevalsvereins von Stadtroda. So hätten sie das früher in der Schule gelernt, und mit dieser Erziehung könnten sie gut leben“ (ebenda).

Gregor Giele, der nach Gründen für die „religiöse Indifferenz“ im Osten Deutschlands sucht, sagt: „Daß die Frage nach Gott und der Glaube im größten Teil der Bevölkerung verlorengegangen sind, ist menschheitsgeschichtlich ein Novum“ (ebenda).

Elterliche Verantwortung

Üblicherweise wird die Weltdeutung der Gesellschaft kritiklos übernommen, die sich vorwiegend an materialistischen Werten orientiert. In diesem Sinne wünscht sich Albert Biesinger, daß Eltern ihre „Kinder nicht um Gott betrügen“, daß Eltern ihrem Nachwuchs neben Balletunterricht, Musikerziehung und Sport noch etwas anderes anbieten — die Chance, Gott kennenzulernen. Für Erwin Riegel, Psychotherapeut und Selbstmordforscher, ist die Beziehung zu Gott das Wichtigste, was es überhaupt gibt. Er appelliert deshalb schon seit vielen Jahren an alle Elternpaare, „sich der Verantwortung gegenüber den Kindern auch bezüglich des religiösen Bereiches zu besinnen“ (Biesinger, Seite 53).

Um Kindern die Möglichkeit zu geben, sich später für oder gegen Gott zu entscheiden, muß man ihnen schon im Kindesalter die Gelegenheit geben, eine „Antenne“ für Gott zu entwickeln. Wie sieht die Verantwortung der Eltern, von der Erwin Riegel spricht, nun konkret im Alltag aus? Die Bibel erklärte diese Aufgabe schon vor vielen Tausend Jahren in einfachen Worten: „... und sollst sie [die Worte Gottes] deinen Kindern einschärfen und davon reden, wenn du in deinem Hause sitzt oder unterwegs bist, wenn du dich niederlegst oder aufstehst“ (5. Mose 6,7).

Kinder lernen vom alltäglichen Beispiel ihrer Eltern. Von ihrem Vorbild

lernen sie, ob Gott wichtig oder unwichtig ist. „Kinder nehmen an alltäglichen Prozessen Anteil. In Zeiten, in denen Familien vor dem Essen selbstverständlich kurz innehielten, um an den Geber aller Gaben zu denken und gemeinsam ein Gebet zu sprechen, mußte man nicht lange theoretisch diskutieren, ob es Gott gibt oder nicht, ob er da ist oder nicht“ (ebenda, Seite 32).

Das Familiengebet

Welche wichtigen Werte und Erfahrungen können Eltern ihren Kindern durch das gemeinsame Gebet innerhalb der Familie vermitteln, die es lohnenswert machen, an einer aussterbenden Tradition festzuhalten?

Wenn Kinder lernen, ein Dankgebet am Tisch zu sprechen oder abends mit den Eltern Gott für alles Positive des vergangenen Tages zu danken, wie z. B. das Essen, die Geschwister, die Schulfreunde usw., dann lernen sie, daß es ei-



nen Schöpfergott gibt, dem sie ihre Existenz verdanken und auf den sie vertrauen können.

Sie lernen, vieles nicht einfach für selbstverständlich anzusehen und können so die Falle des ständigen Forderns meiden, die in einer materialistischen Gesellschaft leider allzuoft festzustellen ist. Biesinger stellt zum Thema Dankbarkeit fest: „Wir Menschen vergessen immer wieder zu danken; dies hängt damit zusammen, daß wir nicht darunter leiden“ (ebenda, Seite 104).

Eltern, die mit ihren Kindern ein kurzes Gebet vor dem Schlafengehen sprechen und sie nicht einfach so ins Bett bringen, um sich dann schnell ihrer abendlichen Beschäftigung zu widmen, vermitteln ihren Kindern, das Gefühl geliebt und behütet zu sein. Sie geben dem Alltagsgeschehen einen kleinen Höhepunkt.

Biesinger erklärt dazu: „Für viele Kinder ist damit auch der abendliche Abschied von den Eltern leichter. Sie merken: ‚Ich bin wichtig, und meine Eltern haben nicht nur Zeit zum Fernsehen, sondern auch für mich.‘ Kinder erleben die äußere und innere Zuwendung als hilfreich und aufbauend“ (ebenda, Seite 111).

Wenn Kinder lernen, Gott ihre eigenen Gedanken und Sorgen im Gebet mitzuteilen, führt dies nicht nur zu einer Beziehung zwischen dem Kind und dem Schöpfergott, sondern auch zu einer engeren Beziehung zwischen Eltern und Kind, weil die Eltern so noch einmal am Ende des Tages hören können, wie das Kind den Tag erlebt hat. Oft kommen dabei erstaunliche Ansichten zutage, die das Kind in der Hektik des Alltags vielleicht nie geäußert hätte.

Gebet — ein persönliches Gespräch

Kinder sollten das Beten als persönliches Gespräch zum Schöpfergott erlernen und nicht nur gedankenlose Formeln wiederholen. „Schon das kleine Kind sollte wissen, daß man sich Gott voll anvertrauen kann, und dieses Wissen festigt sich in ihm, wenn es spürt, daß auch die Eltern ihr Vertrauen in Gott setzen“ (R. Abeln, *Beten mit Kindern*, Seite 7).

Kinder sollen lernen, daß man mit Gott alles besprechen kann, die Freuden und die Sorgen. „Und darum ist es wichtig, daß Eltern, die ihr Kind an ein sinnvolles Beten gewöhnen wollen, einerseits wissen, was ihr Kind wirklich bewegt und bedrückt, und daß sie andererseits, die kindlichen Freuden und Kümmernisse ernst genug nehmen, um sie mit dem Kind zusammen vor Gott zu bringen“ (ebenda, Seite 5-6).

Nicht nur die soziale und schulische, sondern auch die geistliche Ausbildung gehört zur Verantwortung aller Eltern, die ihre Kinder für ihren späteren Lebensweg mit seinen Herausforderungen optimal vorbereiten wollen.

In diesem Sinne gibt König Salomo, der vor 3000 Jahren für seine Weisheit überregionalen Ruhm erworben hatte, Eltern folgenden Rat: „Bring einem Kind am Anfang seines Lebens gute Gewohnheiten bei, es wird sie auch im Alter nicht vergessen“ (Sprüche 22,6; Gute Nachricht Bibel). **GN**

Hoffnung für einen Atheisten

*Was sagt man über einen Atheisten bei seiner Beerdigung —
und ganz besonders dann, wenn der Atheist der eigene Vater ist?*

Von Melvin Rhodes

Unerwarteterweise habe ich die ersten Tage des letzten Jahres in England, in meiner Heimatstadt Grimsby verbracht. Ich hätte mir gewünscht, diese Reise unter freundlicheren Umständen machen zu können.

Am frühen Sonntagmorgen bekam ich die Nachricht, daß mein Vater plötzlich und unerwartet verstorben war — wenn man überhaupt sagen kann, daß der Tod von jemandem, der ein Alter von 75 Jahren erreicht hat, unerwartet ist. Einige Monate zuvor hatte ich meine Eltern auf einer Busreise durch Europa begleitet. Mein Vater schien gesund und fit zu sein. Ich ging davon aus, daß er noch einige Jahre leben würde. Aber es sollte nicht sein.

Er wachte eines Tages mit Schmerzen in seinem Bein auf, die sich bis zum Bauch hin ausweiteten. Er legte sich hin und verstarb innerhalb weniger Minuten.

Mein Vater hatte schon so viele Jahre keinen Arzt mehr besucht, daß der Familienarzt ihm zuerst keinen Totenschein ausstellen und erst eine Obduktion durchführen wollte. Als er aber die medizinische Geschichte von meinem Vater nachschlug, änderte er seinen Sinn. Mein Vater hatte 1986 zwei Herzinfarkte gehabt. Alle Anzeichen wiesen darauf hin, daß er seinem dritten Herzinfarkt erlegen war.

Vater war kein religiöser Mann gewesen. Er war sogar gegen jegliche Form von Religion, besonders gegen die christliche. Sein ganzes Leben lang war er ein überzeugter

atheistischer Kommunist gewesen, der sich auf die Worte von Karl Marx, dem Begründer des modernen Kommunismus, berief und Religion als „das Opium fürs Volk“ abtat.

Die Beerdigungsvorbereitungen

Meine Verwandten rechneten eigentlich nicht damit, daß ich an der Beerdigung teil-

mand, der meinen Vater überhaupt nicht kannte, davon reden würde, daß mein Vater nun im Himmel sei, wo mein Vater doch nie an diesen Ort als Belohnung für gute Menschen geglaubt hatte, war mir unerträglich.

Als ich in Grimsby ankam, rief ich den Bestattungsunternehmer an, um den Beerdigungsablauf mit ihm abzustimmen. Meine Mutter hatte sich für die Verbrennung meines Vaters entschieden, in

England eine häufig vorkommende Art der Bestattung. Allerdings erlauben die Krematorien in England meistens nicht mehr als eine knappe halbe Stunde für die Trauerfeier, anders als bei Sargbestattungen in einer Friedhofskapelle, bei denen mehr Zeit eingeräumt wird.

In einem Krematorium findet oft deshalb eine Trauerfeier alle 30 Minuten statt. Die Geschwindigkeit, mit der Familienangehörige von ihren Lieben Abschied nehmen müssen, bedeutet, man hat nur sehr wenig Zeit, um sich noch einmal auf das Leben dieser Person zu besinnen oder sogar über die Bedeutung des Todes nachzudenken und auch darüber, was uns Menschen nach dem Grab erwartet.

Mein Bruder und seine Frau baten darum, das Lied „Der Herr ist mein Hirte“ bei der Beerdigung zu singen. Meine Nichte Judith wollte ein selbstverfaßtes Gedicht über ihren Großvater vorlesen. Meine Mutter bat darum, daß das Lied „The King of Love My Shepherd Is“ vor meiner Rede gesungen werden sollte. Und all dies mußte in unsere dreißig Minuten passen.



Mir war die Vorstellung unerträglich, daß ein Prediger, der meinen Vater gar nicht gekannt hatte, die Trauerrede anlässlich seiner Beerdigung halten und davon reden würde, mein Vater wäre in den Himmel fahren.

nehmen würde, weil die Reise von meinem Zuhause in Michigan, USA, sehr weit und teuer war, und ich gerade erst ein paar Monate zuvor einige Zeit mit meinen Eltern verbracht hatte. Ich entschloß mich aber trotzdem an der Beerdigung teilzunehmen.

Mit der Zustimmung meiner Mutter wollte ich die Trauerrede zur Beerdigung meines Vaters halten. Der Gedanke, daß je-

Bis auf einen meiner Brüder gab es keine festen religiösen Überzeugungen in meinem engsten und entfernten Familienkreis. Keiner hatte je eine Bibel gelesen. Ich habe vier Brüder. Sie wissen alle, daß ich ein Gemeindepastor bin, und sie kennen einige meiner Glaubensgrundsätze.

Mein Vater hatte recht bezüglich des „Himmels“

Ich entschloß mich dazu, ehrlich und offen über meinen Vater zu reden, so wie er es immer haben wollte. Er war nie verlegen darüber gewesen, daß er keiner Religion angehörte. Im Gegenteil, er war stolz darauf. Also begann ich meine Ansprache, indem ich sagte, daß er keinen religiösen Glauben besessen hatte und die Idee, in den Himmel zu fahren, immer spöttisch abgetan hatte.

Ich fuhr dann fort, aufzuzeigen, daß er mit seiner Überzeugung bezüglich des Himmels völlig richtig lag. Wir fahren nach unserem Tod nämlich weder in den Himmel noch in die Hölle. Die meisten Religionen, christliche Konfessionen eingeschlossen, lehren hingegen, daß gute Menschen nach dem Tode an einem paradiesischen Ort weiterleben. Für Christen soll der Himmel dieses Paradies sein, ein Ort unübertrefflichen Glücks, das man ewig genießen wird. Trotzdem scheint sich keiner so richtig auf den Tod zu freuen, um in den Himmel gelangen zu können. Den Tod, der nach der üblichen christlichen Vorstellung dem Eintritt ins Paradies vorausgehen muß, wollen die meisten so lange wie nur möglich hinauszögern. Die allgemeine Angst vor dem Tod läßt sich mit einem Fahrkartenschalter für eine Fahrt ins Paradies vergleichen, vor welchem sich jedoch kein Mensch anstellen möchte.

Vielleicht ist ein Grund für den ausbleibenden Ansturm auf den Tod, um ins Paradies zu gelangen, das Fehlen einer überzeugenden Erklärung für die Tätigkeit der endlich im Himmel „Angekommenen“. Wenn wir die Ewigkeit dort verbringen sollen, sollten uns die christlichen Konfessionen schon sagen können, womit wir unsere Zeit verbringen werden, oder?

Der britische Historiker Paul Johnson stellt zum Himmel fest: „Dem Himmel ... fehlt ein wirklicher Anreiz. Ihm fehlt wirklich jegliche Definition. Er ist das große Loch in der Theologie“ (*The Quest for God*, 1996, Seite 173). Es gibt einen triftigen Grund für das biblische Vakuum zum Thema Himmel als von Gott vorgesehene Bestimmung für unser Leben: *Die Bibel lehrt nicht, daß die Gerechten den Himmel*

als Belohnung erben werden. In meiner Ansprache betonte ich diese Tatsache.

Auch die „Hölle“ ist keine Lehre der Bibel

Nicht nur der Himmel als theologisches Konzept ist suspekt: Auch die Hölle ist mit Problemen behaftet. Viele bekennende Christen sind überzeugt, daß die Bösen in einem Höllenfeuer ewige Pein erleiden werden. Sie behaupten, diese Zukunftsperspektive sei eine Lehre der Bibel.

Wie sieht aber die Zukunft der Menschen wie mein Vater aus, die Gott nicht kannten? In der heutigen Welt bekennt sich nur eine Minderheit aller Menschen zum Christentum. Von den anderen Menschen haben viele keine Gelegenheit, die wahre Lehre Christi kennenzulernen. In ähnlicher Weise hatten Millionen von Menschen in vergangenen Zeitaltern keine Gelegenheit, Jesus zu kennen, weil sie zu früh — vor seiner Geburt — lebten. Wir stellen dazu eine einfache Frage: Ist es wirklich ein gnädiger Gott, der Menschen solche Schmerzen und Qual Millionen und Millionen von Jahren erleben läßt?

Darüber hinaus hat es andere Aspekte dieser Lehre gegeben, die manche Nichtchristen abstoßend finden. Dazu gehört die Vorstellung, daß die Erretteten das Leiden der Gequälten werden verfolgen können. Es ist kein Wunder, daß die Doktrin über die Hölle manche Menschen von dem Glauben an Gott abgebracht hat. Dazu gehörte übrigens Charles Darwin, dem im allgemeinen die Evolutionstheorie zugeschrieben wird. Darwin vertraute sich diesbezüglich seiner privaten Autobiographie an: „Der Unglaube überkam mir schleichend, war aber zum Schluß vollständig ... Ich kann mir kaum vorstellen, wie jemand sich das Christentum als etwas Wahres wünschen kann; denn ... der Text scheint zu zeigen, daß die Ungläubigen ... ewig bestraft werden. Und das ist eine zu verdammende Doktrin“ (Paul Martin, *The Healing Mind: The Vital Links Between Brain and Behaviour, Immunity and Disease*, 1997, Seite 327).

Es gibt Hoffnung für Verstorbene

Einem sachlich denkenden Menschen wie meinem Vater erscheint das Christentum als eine Religion von ewig träumerischen, optimistischen Anhängern, die aber ständig den Kampf um die Herzen und den Verstand der Menschen verlieren.

Der Apostel Paulus stellte jedoch mit Gewißheit in Römer 11, Vers 25-26 fest, daß ganz Israel gerettet würde. Er sprach von ih-

rer vorläufigen Blindheit, der ihre Errettung folgen würde. Die Botschaft des Neuen Bundes sagt eine Zeit voraus, wenn man nicht länger zu seinem Nachbarn sagen würde: „Erkenne den Herrn“, denn das Wissen über den Herrn würde die Erde füllen, wie Wasser die Meere füllt (Hebräer 8,10-11). *Dies ist freilich in keinem Jahrhundert seit dem Tode Jesu Christi geschehen*.

In seiner Vision von Tälern mit trockenen Knochen sprach Hesekiel von einer Zeit, wenn alle Toten Israels zu physischem Leben auferstehen und alle Gottes heiligen Geist in sich haben würden, den Geist, der die Bekehrung und die Errettung möglich macht (Hesekiel 37,11-14). Es gab bisher in der Geschichte weder eine fleischliche Auferstehung von „ganz Israel“, noch hat die christliche Theologie einen Weg aufgezeigt, die alten Israeliten, die den Geist Gottes nie hatten, wieder leben zu lassen und ihnen eine Heilsgelegenheit zu geben.

Ich fragte die Trauergemeinde: „Werden wir Vater nicht wiedersehen?“ und zitierte aus 1. Korinther 15, Vers 19-23: „Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christus, so sind wir die elendesten unter allen Menschen. Nun aber ist Christus auferstanden von den Toten als Erstling unter denen, die entschlafen sind ... Denn wie sie in Adam alle sterben, so werden sie in Christus alle lebendig gemacht werden. Ein jeder aber in seiner Ordnung: als Erstling Christus; danach, wenn er kommen wird, die, die Christus angehören.“

Die begeisternde Wahrheit der Bibel ist, daß kein Mensch verloren sein muß, weil er den Namen Jesus Christus nie gehört hat oder weil er Lehren abtat, die im Namen Christi verbreitet wurden, die aber in Wirklichkeit unbiblisch sind. Die wirkliche Botschaft der Bibel zeigt, daß die Menschheit ihre Bestimmung wird erfüllen können, auf eine Weise, wie die meisten Christen es bisher nicht gehört haben. Alle Menschen — auch Atheisten wie mein Vater, der die wahre Lehre Jesu Christi nie kennenlernte — werden ihre Heilsgelegenheit erhalten. Was für eine herrliche Zukunft! Als der Apostel Paulus die Thessalonicher in einer Zeit großer Verfolgung trösten wollte, wies er sie auf die herrliche Hoffnung der Auferstehung hin.

Die ganze Dimension dieser guten Nachricht wird in unseren kostenlosen Broschüren *Das Geheimnis Ihrer Existenz* und *Nach dem Tode — was dann?* ausführlich erläutert — bitte bestellen Sie noch heute Ihr eigenes Exemplar.

GN

Waren sie nur Vorschläge?



Waren die Zehn Gebote nur als Vorschlag für die persönliche Lebensführung gedacht? In einer Welt, die ihre moralische Orientierung verloren hat, könnte diese Frage kaum aktueller sein. Selbst die Nachrichtenmedien fragen nach dem Schwund der Moral in der westlichen Welt. Warum zählen und zitieren die Kirchen heute die Gebote anders als die Bibel?

Vor dem Hintergrund eines fehlenden Wertefundamentes in der Privatwirtschaft ermahnte der amerikanische Nachrichtenkommentator Ted Koppel die Studienabgänger der renommierten Duke University anlässlich ihrer Abschlußfeier: „Was Mose vom Berg Sinai mitbrachte, waren nicht die Zehn Vorschläge. Es sind Gebote, die in wenigen Worten annehmbares menschliches Verhalten definieren, nicht nur für damals oder für heute, sondern für alle Zeiten.“

Unsere kostenlose Broschüre *Die Zehn Gebote* hilft Ihnen, diesen zeitlosen Maßstab besser zu verstehen, ohne den ein menschenwürdiges Zusammenleben nicht möglich ist.

**DIE
ZEHN
GEBOTE**

**GUTE
NACHRICHTEN**

Postfach 30 15 09
D-53195 Bonn

TELEFON:

(0228) 9 45 46 36

FAX:

(0228) 9 45 46 37

E-MAIL:

info@gutenachrichten.org